

„Berggeist.“

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



K. A. W. KOLMETZ BERLIN

Illustrierte Beilage zur „Oraviczauer Zeitung“.

Verlag von E. Kehr, Oravicza.

In den Ferien.

Original-Novelle von Elise Stiebitz.

(Fortsetzung.)

[11]

Was für Wünsche und Träume mochten wohl unter dieser schönen, von zierlichen Löckchen halb verschleierten Stirn schlummern? Gräfin Antoinette sprach nicht viel — doch hörte sie in aufmerksamer Weise zu. Inzwischen waren sie an ihrem Ziel, Professor Kühne verbeugte sich — mit einem herzlichen „Gute Nacht!“ schieden sie von einander.

Im Zimmer angelangt, betrachtete er sich im Spiegel. „Schaust wirklich nicht so übel aus, Professor Kühne,“ murmelte er halblaut, „aber —“ unterbrach er sich — „Du weißt ja noch gar nicht mal, ob ihr Herz noch frei ist. Er lachte fast übermütig auf und öffnete beide Fenster seines Zimmers, so weit es ging: es war ihm heiß geworden bei dem Gedanken — und die frische Luft that ihm wohl.“

Seit einer Woche kamten sie sich nun, Gräfin Antoinette Korninska und Professor Kühne. Sie vermied es zwar augenscheinlich, Spaziergänge mit ihm zu machen, doch sprachen sie sich täglich. Sie litt es, daß er ihr Bücher lieh, sogar daraus vorlas, und es kam ihm vor, als seien ihre Augen noch glänzender geworden, ihre Gesichtsfarbe frischer und blühender.

Umgang pflegte sie sonst mit niemand, und als er sie einmal befragte, ob sie ihn denn gar nicht vermisse, gab sie zur Antwort: „Es giebt Zeiten, in denen die Einsamkeit wohlthut.“ Ihm war es recht, daß Antoinette mit ihm wenigstens eine Ausnahme machte.

In der Nachbarvilla wurde es jetzt auch

mit jedem Tage lebendiger. Kisten und Koffer wurden dort abgeladen; Kinder jagten sich fröhlich um die Rasenplätze des Gartens und unser „Morle“ lungerte beständig am Zaun und guckte neugierig hinüber. Er hätte gar zu gern mitgespielt, wenn die kleine Schar ihn aber anrief und fragte, was er wolle, hatte er stets sein „Nichte“ zur Antwort, und da wurde er eben nicht aufgefordert.

Herren und Damen sonnten sich auf den Vorlauben und Balkons. Oft hatten sie Operngläser zur Hand, mit deren Hilfe sie die schöne Aussicht ringsum bewunderten.

verliebter Schüler und Antoinette merkte es. So kam es, daß sie den Garten nun fast gänzlich mied und, so oft es ging, mit dem kleinen Feldstühlchen am Arm den nahe liegenden Wald aufsuchte.

„Grüß Gott, Professor!“ rief ihm eines Tages jemand von drüben zu. „Ich staune nicht wenig, Sie auch hier zu sehen!“ Das hätte er dem Betreffenden viel eher sagen können als er ihm.

Es war Baron Sahling, eine etwas geheimnisvolle Persönlichkeit, die er aus dem Klub her kannte. Wovon er eigentlich lebte,

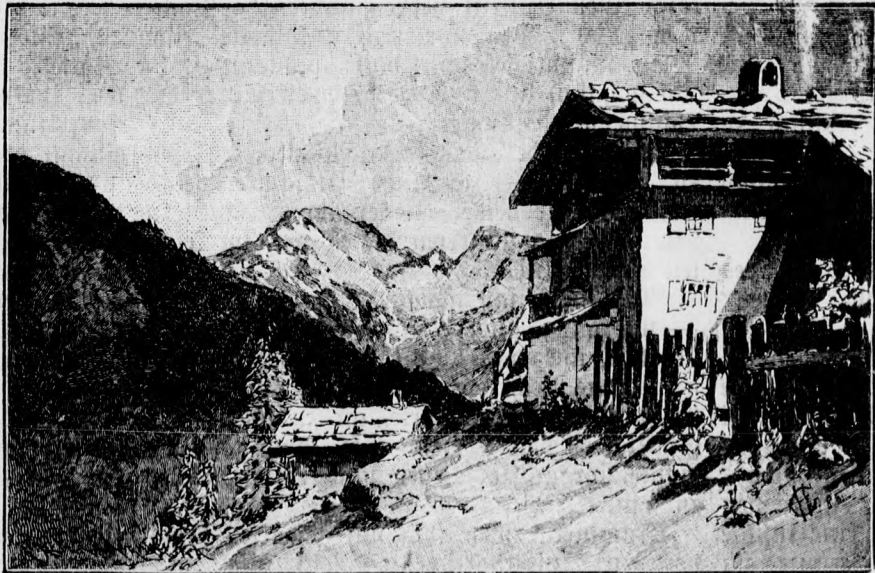
was er den Tag über trieb, wußte so recht niemand. Man munkelte, er lebe vom Spiel, andre, die ihn verteidigten, meinten, seine reiche Verwandtschaft halte ihn aus. So viel stand fest, daß er kein Vermögen hatte, so sehr er auch den reichen Lebemann herauskehrte.

„Wie unterhalten Sie sich in diesen einsamen Bergen?“ fragte er den Professor? „Werde es wohl nicht lange hier aushalten, scheint mir schauerhaft langweilig zu sein.“ Als dieser schwieg fuhr der Baron fort: „Hab' zwar schon in meinem Hause Bekanntschaft des reichen Kommerzienrats C. aus Berlin gemacht, der seine Lämmer hier

auf die grüne Weide treibt. Heut Nachmittag großer Ausflug verabredet, mit Trägern und Pferden nach der Geberbaude; Kommerzienrat läuft, Heldenseele will nicht reiten, und er lachte selbst über seinen Witz.

„Nehmen Sie mir's nicht übel, Baron, wenn ich mich jetzt von Ihnen verabschiede; ich muß zum Essen,“ sagte Professor Kühne kurz, küßte den Hut und machte sich aus dem Staube. Diesen Umgang abzuschütteln, war sein fester Voratz, doch bei der nahen Nachbarschaft war es leichter gesagt als gethan.

Später spielte Baron Sahling gleich



Eine Fahrt auf der Giselabahn:

IV. Blick ins Fuschertal.

Wohl auch das Häuschen der Frau Nösing beobachteten sie öfter. Dem Professor war dies gleichgültig — anders Antoinette. Der Professor bemerkte, wie sie plötzlich ohne jede Ursache zusammenfuhr, schen und ängstlich ihre Blicke nach der Villa richtete oder sie durch den Garten irren ließ. Er, der stets das Gefühl hatte, wenn er in ihre lieben Augen sah, als könnte er vor ihr kein Geheimnis seines Innern verbergen, empfand plötzlich eine unvernünftige Eifersucht wie ein

einem wilden Knaben mit des Kommerzienrats Kindern Blindfuh, wahrscheinlich der Kindergärtnerin zu Ehren, den Professor gewährend übersprang er leicht den Zaun zu Köfings Häuschen. Die Art und Weise in anderer Leute Gebiet einzudringen, behagte dem Professor gar nicht; ebenso paßte es ihm nicht, daß er sich in dem Garten der Frau Köfing so zwanglos bewegte, als hätte er ein Anrecht an denselben.

„Sie wohnen ja hier so idyllisch wie der Landprediger von Wakefield,“ sagte Baron Sahling das Monocle ins Auge klemmend, und musterte das Häuschen. „Sie sind doch ein verheult kluger Mensch, Professor, sich in dem niedlichen Heim eingemietet zu haben.“

Er wußte Antoinette auf ihrem Zimmer, sie konnte aber jeden Augenblick heraustraten, und um ihr eine Begegnung mit dem Baron zu ersparen, hat der Professor, obwohl er ihn auf den Blocksberg wünschte, sich bei ihm eine Cigarre auszusuchen.

„In der Stube hocken, in einem klimatischen Kurort! — Woran denken Sie denn, mein Lieber,“ wendete der Baron ein, „selbst bei Regenwetter stiege ich aus der großen Naturbadewanne nicht gern heraus. Luftbäder, lieber Professor, und wieder Luftbäder, das ist hier die Tageslosung!“ Er hatte inzwischen sich vor der Hausthür aufgestellt, und sah beständig nach den Fenstern der Gräfin hinauf. „Aha!“ sagte er plötzlich, „die Idylle bekommt Leben!“

Das Monocle mit einem Ruck aus dem Auge fallen lassend, trat er ein paar Schritte zurück, um Antoinette, die soeben zu ihrem Waldspaziergang gerüstet heraustrat, an sich vorbeigehen zu lassen. Doch noch ehe die Gartenthür hinter ihr ins Schloß gefallen war, wußte der Professor, daß die beiden sich kannten.

Sie hatte ihn einen Moment nur angeblickt, starr, als sei der Blitz plötzlich vor ihr niedergefahren, und er, der schlaue Berechnende, hatte sich vor ihr verbeugt, tief, wie vor einer Königin; doch um seine Lippen spielte es wie übermütiger Spott. Dem Professor wurde ganz unheimlich zu Mut.

„Wunderbares Weib! Ist ja aufgeblüht wie eine Rose,“ wendete Baron Sahling sich zum Professor.

Es legte sich wie eine Eisrinde um des letzteren Herz: „Nennen Sie die Dame?“ fragte der Professor.

„Bin mit ihr in Italien zusammen getroffen!“ Er warf das so leicht hin wie etwas ganz Nebensächliches. Was er bei Professor Kühne gesucht, mußte er gefunden haben; denn er kehrte bald auf demselben Weg, auf welchem er gekommen, in seinen Garten zurück und schlenderte, eine lustige Operettenmelodie pfeifend seinem Hause zu. Der Professor aber stand da wie ein Träumender.

„Er wollte ihm zuerst nachgehen, wollte weitere Auskunft verlangen, aber er fand nicht den Mut dazu. „Sei vernünftig,“ sagte er sich selbst. „Mische Dich nicht in fremde Angelegenheiten!“

Die Sache ließ ihm aber keine Ruhe mehr und so beschloß er die Augen offen zu halten, schon aus Teilnahme für Antoinette; konnte er ihr doch vielleicht von Nutzen sein, wenn sie einer Hilfe bedürfen sollte!

„Gleich kimmst Du neil!“ hörte Professor Kühne noch im Lauf des Tages Frau Köfing ihren Sprößling schelten. „Zuckerfischel

willst Dir keesal! Na wart, ich helf der Beene mache. Die poor Greschel trägt nimm, a Betteljunge bist noch nicht, daß es weekt!“

Und Karl ließ seiner ungezügelter Natur freien Lauf und brüllte aus vollem Halse.

Frau Köfing erzählte dem Professor auf seine Frage, daß der Herr Baron von drüben Karl nach der Gräfin ausgefragt hätte. Er solle ihm immer Bericht erstatten, wohin sie ginge, und dafür hätte er ihm eine Belohnung gegeben. Und wie der Professor daran zweifelte, daß der Kleine dies wissen könne, rief Frau Köfing: „Freilich weekt er's! Als se mir den Stubenschlüssel brochte, hot se's mir gesogt, und da hat er's mit gehört.“

Nun war Professor Kühne schnell davon geeilt in der Richtung, die Frau Köfing ihm angegeben hatte. Die Sorge um Antoinette beflügelte seine Schritte, und der Gedanke, daß Baron Sahling ihr gefolgt sein könnte machte ihn unruhig.

Er brauchte nicht lange zu suchen, sie wanderten dem Bergwald zu. Sie schienen in heftigen Wortwechsel begriffen, so daß sie des Professors Annäherung nicht sogleich bemerkten. Kaum aber war Antoinette des Professors ansichtig geworden, als sie auf ihn zustürzte.

„Bitte, schützen Sie mich!“ rief sie angstvoll.

Ein Zittern lief über ihren Körper und sie schauerte wie im Frost zusammen. Baron Sahling stugte. Professor Kühne sah, wie seine Finger sich krampfhaft um den Griff seines Spazierstockes legten, den er spielend bog; die Wut bligte ihm aus den Augen über des Professors unerwartetes Dazwischentreten. Dennoch blieb er anscheinend ruhig.

„Spielen Sie keine Komödie, Gräfin Korwinska,“ sagte er spöttisch. „Wenn ich Sie an meine Rechte erinnere, so ist das noch nichts Schlimmes und kein Grund, solch einen Auftritt herbeizuführen!“ Nachdem er den Professor und Antoinette eine Weile stumm betrachtet hatte, lachte er plötzlich höhnisch auf und verschwand hinter die Bäume des Waldes.

Ringsumher war kein menschliches Wesen zu erblicken — feierliche Einsamkeit und Stille um sie beide. Ueber ihren Häuptern rauschten und flüsterten die Wipfel im leichten Abendwind.

Antoinette sah schüchtern zu ihm empor — wie ganz anders als sonst! — Und es überkam ihn das süße Gefühl, daß sie ihm damit das Recht einräumte, sie zu beschützen. Er fand glühende Worte, ihr zu sagen, wie glücklich er wäre, wenn Sie ihm gestatten wollte, ihr ganzes Leben hindurch ihr Ritter zu sein.

Antoinette hörte ihm mit gesenkten Wimpern zu; ein glückliches Lächeln spielte um ihre Lippen, auch entzog sie ihm die Hand nicht, die er fest umschlossen hielt. Dann erhob sie ihre strahlenden Augen zu ihm und flüsterte:

„Vertrauen Sie mir noch so schrankenlos?“

„Die wahre Liebe, Antoinette, glaubt alles, hofft alles und duldet alles,“ erwiderte er innig. „Ich fühle es tief im Herzen.“

Sie sollen mehr von mir hören, nur heute nicht!“ sagte sie. Ihre Hände lagen eiskalt in den seinigen, dabei sah ihr Antlitz plötzlich so blaß und starr aus, daß er nicht weiter in sie drang. Sie legten den Heimweg fast stumm zurück.

Wie lang wurde ihm der Abend und die Nacht in Erwartung dessen, was Antoinette ihm mitzuteilen versprochen hatte!

Er stand an seinem Fenster und beobachtete, wie die Lichter in den Häusern am Bergeshang angezündet wurden, wie ihr Schein später nach und nach erlosch, und als er sich endlich zur Ruhe begeben hatte, warf er seinen Kopf unruhig auf dem Kissen hin und her und konnte keinen Schlaf finden. Erst als der Morgen graute, machte die Natur ihre Rechte geltend; er schlief fest ein und erwachte erst, als die Sonne schon längst am Himmel stand.

Als er heraustrat, stand die Thür zu Antoinettes Zimmer weit offen, wie damals, als ihre Ankunft erwartet wurde, und Frau Köfing hantierte in der Stube herum. Sie klebte soeben einen großen Zettel ans Fenster, auf welchem „Wohnung für Fremde“ schon aus weiter Ferne zu lesen war. Sie brauchte es ihm nicht erst zuzurufen, er wußte es — die Gräfin war fort, der süße Traum vom nahen Glück grausam zerronnen.

Trotz seiner dringenden Fragen konnte Frau Köfing ihm über das Verschwinden Antoinettes weiter keine Auskunft geben; sie ärgerte nur ärgerlich: „Do war kee Hal tens mehr; „nee, neel Frau Köfing,“ hot se mir ens übers andremol gesogt, „mit dem besten Willen, ich konn nicht bleiben, glauben Sie es mir!“ Und weg wor sel!“

Und hat die Gräfin denn gar keine Bot schaft für mich zurückgelassen? fragte der Professor niedergeschlagen.

„Ei freilich, Herr Professor! Se hot jo a Bischen für Sie dogelassen.“

„Damit übergab sie ein an ihn gerichtetes, ziemlich umfangreiches Schreiben und griff wieder hurtig nach dem Besen, um ihre unterbrochene Arbeit fortzusetzen. Er aber eilte hinaus ins Freie, um einsam und ungestört zu lesen, was Antoinette ihm zu bekennen hatte.“

Sie schrieb:
„Wie hätte ich geglaubt, daß ich die Blätter, in denen meine geheimsten Gedanken Ausdruck gefunden, andern Händen anvertrauen würde. Schon wollte ich sie einmal den Flammen übergeben, doch eine innere Stimme hielt mich von der Vernichtung derselben zurück. — Es ist ein abgerissenes Stückchen Lebensgeschichte, ohne rechten Anfang und ohne Ende, was ich hier niedergeschrieben habe, und ich schäme mich nicht, es einzugehen, daß nicht viel Erbauliches und Ruhmenswertes darin zu finden ist. —

Glücklich das Kind, welches wenigstens an eine frohverlebte Jugendzeit zurückdenken kann! Eine solche war mir nicht beschieden. Ein glückliches Kind ist wohl nur dasjenige, welches mit einer kleinen muntern Schar von Geschwistern lachen und scherzen kann. Ich hatte keine; selbst ohne das behütende Mutterauge wuchs ich empor. Just, als ich dessen am meisten bedurft hätte, entriß der Tod mir meine Mutter. Wohl habe ich noch an sie eine Erinnerung, die ich nicht bannen kann. Stumm und still, marmorgleich sehe ich sie vor mir; die schwarzen Haarwellen verhüllten fast das weiße Gewand, in das sie gekleidet war, und eine Fülle der schönsten Blüten umgab ihre Lagerstätte. In ihrem Herzen aber pochte kein Leben mehr, sie war tot — ich aber dachte in kindlicher Einfalt, sie schlief nur. — Die Dienerin, der ich entschlüpf war, um nach Mama zu sehen, kam mich zu

suchen, und als sie mich wegführen wollte, fragte ich in scheuen Flüstertönen: „Warum ist denn Mama so schön mit Blumen geschmückt?“ Sie geht auf Reisen!“ erklärte mir die Bonne. „Ich will mit!“ bat ich ungestüm und versuchte meine kleine Hand aus der ihren zu reißen.

„Für Dich wär's freilich besser, armes Wurm, sie nähme Dich mit!“ sagte das Mädchen mit Mitleid, hob mich trotz allen Schreiens und Weinens auf den Arm, und trug mich aus dem Zimmer.

Welcher Art die Krankheit gewesen, die meine Mutter so jung dahin gerafft hatte, weiß ich bis auf den heutigen Tag nicht. Gleich einer zarten Blume, die kein rauhes Klima verträgt, war sie dahingewelkt. In Italien geboren und aufgewachsen, lernte sie meinen Vater, einen Polen, dort kennen und folgte ihm auf seine großen Besitzungen, die

Ich war ganz berauscht vom Glück. Hinaus sollte ich in die schöne Welt, große Hauptstädte kennen lernen, des Südens Farbenpracht sollte ich schauen!

Wie lockte mich, wie winkte mir die Ferne so verführerisch! Auch meinem Vater schien die Aussicht auf meine Begleitung nicht unlieb zu sein.

Wir wendeten uns zunächst nach Berlin. Ich hoffte mein Vater würde mir dort alle Sehenswürdigkeiten zeigen.

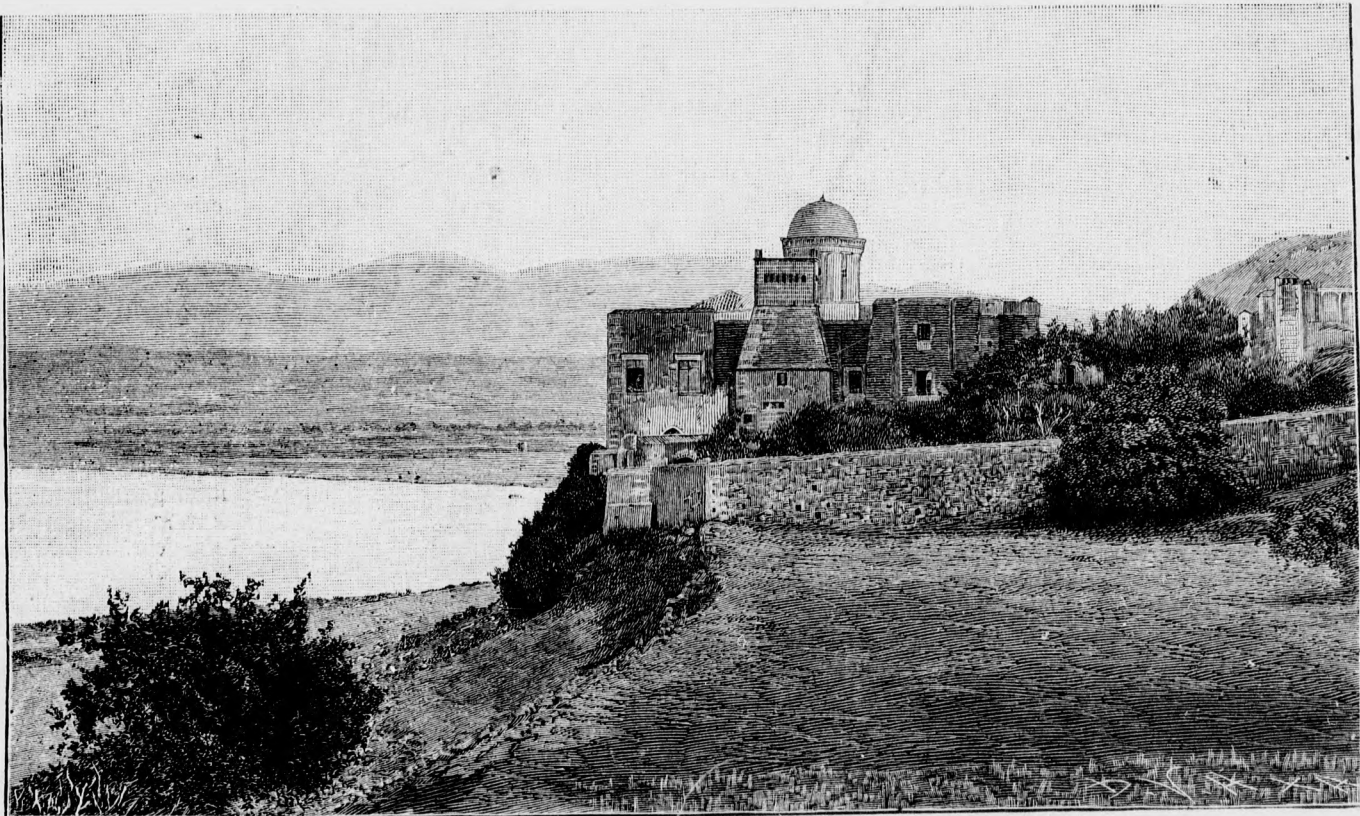
Jedesmal, wenn ich ihn darum bat, wurde er aber schlechter Laune. Er behauptete, alles schon tausendmal gesehen zu haben, alles zu kennen. Alte Freunde und Bekannte fand er gleich überall, die ihn davon abhielten, wenn er auch einmal mir zu Liebe es hätte thun wollen. Jedenfalls suchte er sein Vergnügen überall, nur nicht in meiner Gesellschaft.

„Nur noch wenige Tage sind; dann geht es in kurzen Unterbrechungen nach der Riviera. Brauchst Du übrigens Geld für Deine Toilette oder für irgend ein Vergnügen, so sag' es mir!“ Er zog eine mit Gold gefüllte Börse aus der Tasche und warf sie mir zu. „Geh nur heut Abend mit der kleinen Pensionsfreundin, die Du hier wiedergefunden, ins Theater, damit Du nicht wieder allein bist!“

Ich fing die Börse lachend auf.

„Das soll besorgt werden, Papa,“ und die vorübergehende Mißstimmung war sofort verflogen.

„Wir werden übrigens bis Nizza Reise-gesellschaft haben,“ begann mein Vater nach einer Weile. Einer meiner besten Freunde, Baron Sahling, gedenkt auch den Winter dort zu verleben und will sich uns anschließen. Ganz famos der Kerl, dieser Sahling,



Kloster Sonia auf Kreta.

Beim Ausbruch der, dem letzten griechisch-türkischen Kriege vorangegangenen Kämpfe auf Kreta war bekanntlich diese Insel das erste Ziel der vermeintlichen griechischen Eroberer. Der eigentliche Sammelplatz dortselbst, und zwar auf Kap Spada, war das auf obigem Bild wiedergegebene Kloster Sonia und dessen weite, vom Wasser durchzogene Flächen.

dicht bei Warschau lagen. Gleich nach dem Begräbnis nahm mich meine Großmutter Korninska zu sich; sie besaß selbst ein Gut, auf dem sie lebte, und ich blieb bei ihr, bis mir leider der Tod auch sie nach wenigen Jahren raubte. Mein Vater brachte mich dann in eine Pension; was sollte er auch als Witwer mit dem kleinen Mädchen anfangen? Er besuchte mich nur selten, selbst die Ferien mußte ich meist in der Pension zubringen. Nun war ich aber erwachsen und mein Bleiben in der Anstalt nicht länger statthaft.

Auf einen Brief der Vorsteherin hin erschien denn auch mein Vater und teilte mir mit, er habe seine alten schönen Güter bei Warschau verkauft und wolle nun eine Reise durch halb Europa machen. Eine besondere Vorliebe hege er für Italien, das Geburtsland meiner Mutter. In San Remo und Nizza gedenke er am längsten zu verweilen, und er komme nun, mich abzuholen.

„Guten Morgen, Papa!“ rief ich eines Morgens, meinen Kopf in sein Zimmer steckend, wo ich ihn zu meiner größten Freude die Cigarre im Munde, Zeitunglesend fand.

„Wo warst Du denn gestern?“

„Wo soll ich denn gewesen sein? Wir Männer müssen doch irgendwo zusammenkommen, wo ein vernünftiges Wort gesprochen werden kann. Da geht man eben in ein beliebiges Restaurant, trifft alte Bekannte, vertieft sich in eine streitige Frage, bleibt darüber sitzen und kommt erst früh nach Hause; am andern Morgen ist man dann müde,“ sagte mein Vater, mühsam ein Gähnen unterdrückend. „Auch für heute, liebe Antoinette habe ich bereits eine Einladung zum Abendessen in der Tasche.“

„Bleiben wir noch lange hier?“ fragte ich betrübt über die Aussicht eines wiederholten Alleinseins. Ich hoffte im stillen, daß Papa an einem andern Ort häuslicher sein würde.

elegante Hühnengestalt mit blondem Vollbart, hat immer ein unverkennbares Glück, sowohl bei den Weibern, wie im Spiel! Darfst Dich aber nicht in ihn verlieben, Antoinette!“

„Fürchte nichts, Papa!“ sagte ich fröhlich.

„Na, na, Lebemänner wie er, die eine gewisse Berühmtheit erlangt haben, sind immer gefährlich,“ gab er mir zurück. „Als Schwiegerohn wäre er mir nicht zuverlässig genug.“

Auf dem Bahnsteig des Bahnhofes Friedrichstraße trafen wir mit dem Baron Sahling zusammen. Durch meinen Anblick sichtlich in Erstaunen versetzt, verbeugte er sich mit weltmännischer Gewandtheit vor mir und pries sich glücklich, die Reise in solcher Gesellschaft machen zu dürfen. Ich sollte ganz über ihn verfügen und ihm gestatten, mich als zweiter Papa geleiten zu dürfen, sagte er.

(Fortf. folgt.)



Eine Fahrt auf der Gijelabahn (IV. Blick ins Züscherthal, S. 41). Das nächste Paralleltal von Nauriß, die Fusch genannt, dessen Doffnung man bei der Bahnstelle Bruck-Zusch erreicht ist bereits in den weitesten Kreisen bekannt geworden. Dort oben 1230 Meter über dem Meer ist ein hochberühmtes Kaltbad, das „Züscherbad“ genannt. Kühle Luft weht und hinten ragen die steilen Gletscher. Der Bärenwirt, die Herleiten, das Heiligenbluter Hochthor und die Pfandscharte haben längst guten Klang in den Ueberlieferungen unter Alpenwanderern. Noch mehr aber bieten die alten Goldsagen und die Märchen von den gespenstigen Gestalten der Berge.



Die Frauen im französischen Postdienst stehen vollständig im Gegensatz zu den im deutschen Post- bzw. Telephondienst angestellten. Die Verwendung weiblichen Personals hat sich dort nicht bewährt, und es ist vom französischen Postminister angeordnet worden, wenigstens in verschiedenen hauptstädtischen und provinziellen Post- und Telegraphenämtern mit diesem System zu brechen. Vom französischen Publikum kommen immer neue Klagen über die Unthätigkeit und Unaufmerksamkeit der weiblichen Angestellten, und obgleich man auf diese aus Sparfamkeit zurückgriff, hat es sich ergeben, daß sie sogar noch mehr als die Männer kosten, da die Damen wegen Ermüdung und Unwohlsein zu viele Stellvertretung brauchen. Sie vermögen in Frankreich eben dieselbe Arbeitsmenge wie ihre männlichen Kollegen nicht zu bewältigen. Diese Thatsache ist für den Fleiß und die Leistungsfähigkeit unsrer deutschen Beamtinnen nicht maßgebend. Der Eifer und die Gewissenhaftigkeit derselben bezüglich der ihnen anvertrauten Pflichten sind stets musterartige gewesen.

Mehrtönige Glocken sind das neueste Zeugnis des nimmer rastenden Erfindungsgeistes. So ungläublich die Sache auf den ersten Blick erscheint, so einfach ist die durch den Amerikaner Schaaber in Reading erdachte und ihm patentierte Lösung. Die Fähigkeit einer Glocke, in mehreren Tönen zu erklingen, wird dadurch geschaffen, daß man den Glockenrand mit zwei bis drei Einschnitten versehen, so daß die hierdurch entstehenden einzelnen Felder verschieden groß sind. Der Ton beim Läuten solcher Glocken ist ein hoher oder tiefer, je nachdem ein größeres oder kleineres Feld vom Klöppel getroffen wird. Hierdurch wird erreicht, daß das Geläute einer Kirche hinfort nicht mehr aus mehreren, sondern aus einer einzigen Glocke zu bestehen braucht.

Ehrgefühl der Indierinnen. Die Indier belegen ihre Töchter nie mit der kleinsten körperlichen Züchtigung, nicht einmal mit Scheltworten; die höchste Strafe besteht darin, daß sie dieselben mit Wasser bespritzen. „Du sollst keine Tochter mehr haben!“ sagte nach einer solchen Bestrafung ein Mädchen zu ihrer Mutter, verließ sie und erhängte sich. Eine Mutter indessen, die über die Unart ihrer Tochter Thränen vergießen mußte, sagte zu derselben, als diese nach der Ursache dieser Thränen fragte: „Du entehrst mich!“ und dies bewirkte sofort die Besserung.

Eigentümliche Tiertämpfe. Die Birmanen und Siamesen unterhalten Fische, die

sie mit einander kämpfen lassen. Diese Fische, welche in Siam Plalat genannt werden, sind klein und leben nur in frischem Wasser. Man bewahrt sie einzeln in Krügen auf, und wenn der Kampf beginnen soll, wirft jeder seinen Fisch in ein Bassin, wo sie sogleich wütend über einander herfallen. Die Eigentümer und Zuschauer machen bei solchen Gelegenheiten bedeutende Wetten.

Gedankensplitter. Selbst die Befähigsten müssen oft denen weichen, die zu allem fähig sind.

Mozart war bekanntlich ohne feste Anstellung und auf den Ertrag seiner Kompositionen, sowie vereinzelter Concerte, angewiesen. Konstanze, seine vortreffliche Gattin schenkte ihm innerhalb neun Jahre vier Söhne und zwei Töchter. Krankheiten, notwendige Badereisen und Todesfälle schmälerten oft die Mittel für die täglichen Bedürfnisse des Körpers. Allein die edle Konstanze war bemüht, es Mozart nicht merken zu lassen, sie wußte auszugleichen und zu verhüllen, um dem Genius ihres Mannes die Sorgen, die sie selbst drückten, möglichst fern zu halten. Wie Mozart aber häusliche Not, welche ihm nicht verborgen bleiben konnte, mit Humor und Ergebung trug, ist wahrhaft rührend. Der Hausmeister der Weinwirtschaft „Zur silbernen Schlange“ in Wien, die Mozart bisweilen besuchte, hatte von den öftern Verlegenheiten des Meisters vernommen und kam an einem kalten Wintertag nach Mozarts Wohnung, um dort einige Flaschen Wein in Gedanken stehen zu lassen. Ueberrascht blieb Joseph Deiner, so hieß der Wackerer, auf der Schwelle stehen, denn das Mozartsche Ehepaar drehte sich lachend im Kreise. Mozart aber erklärte fröhlich und offenherzig die Sachlage, indem er Deiner gestand, die Bewegung müsse die Dampfwärme ersetzen, da augenblicklich kein Holz zum einheizen zu beschaffen sei.

Bei dem Heiratsvermittler. „... Die Dame, welche ich Ihnen vorgestellt habe, besitzt so viel tausend Thaler, wie sie Jahre zählt!“ — „Wie alt ist sie denn?“ — „Zwanzig!“ — „Thut mir leid... die ist mir zu jung!“

Verblümt. Elise: „Liebste Stella, vier Monate habe ich Dich nicht gesehen! Wie geht es Deinem Karl?“ Stella: „O, mein Karl hat sich seitdem sehr verändert — er heißt jetzt Robert!“

Neues Wort. „Wie! Sie haben Ihre Köchin schon fünfzig Jahre? Da kann sie ja ihre goldene Hochzeit feiern.“

Verstell-Rätsel.

Buchstabenverstellung ist oft nur das Ganze, Wird edle Dichtungsform zur Lauge.

Umsch-Aufgabe von B. Niedhoff.

Mund, Ilias, Amme, Rachen, Sand, Gran, Kelle, Laken, Mull, Alle, Adria, Vase, Orbe.

Durch Vertauschen des Anfangsbuchstaben mit einem andern Buchstaben ist jedes der obigen Wörter in ein andres zu verwandeln. Die neuen Anfangsbuchstaben ergeben, im Zusammenhang gelesen, einen deutschen Dichter.

Viersilbige Scharade.

Die ersten zwei, man hört sie gern
Von nah sowohl als auch von fern,
Hoch von den blauen Lüften und
Nuch aus des Kellers tiefem Grund.
Die zweiten zwei hast, Dich zu üben
Als kleines Kind Du oft beschrieben;
Und älter werden, sitzt Du dran
Dir trinkend fast ein Räuschein an.
Das Ganze aber, es vereint
Biel gleichgesinnte edle Seelen,
Wo oft der Frende Sonne scheint
Und Sang erkönt aus durst'gen Röhren.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Rebus: Caplan; der zwiefilbigen Scharade: Reinhold; des Wortspiel-Rätsels: Offenbach; des Buchstaben-Rätsels: Welle, Wille, Wolle.

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.

Viererbild.



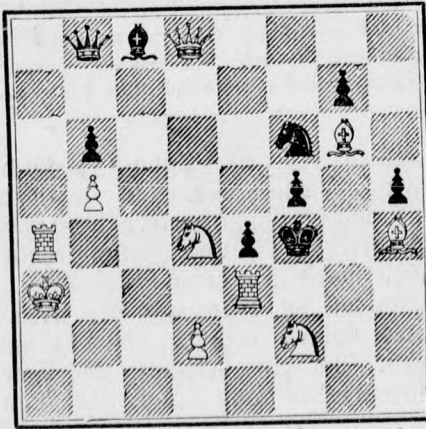
Laut der Heirats-Annonce muß der bewußte Herr von „imponirendem Aeußern hier warten. Wo ist er“

(Erklärung folgt in nächster Nummer.)

Verschnappt. Gattin: „Du hast heute Nacht im Schlafe gesprochen und fortwährend von einer gewissen Adalgunde geredet. Wer ist denn diese Adalgunde?“ Gatte: „Das — das ist meine Schwester!“ Gattin: „Deine Schwester heißt doch Marie?“ Gatte: „Ja — allerdings — aber der Kürze wegen nannten wir sie immer Adalgunde!“

Schach-Aufgabe

„The old and the new.“
(Im Chess Monthly-Turnier 1886 prämiert.)
Schwarz.



Weiss. (10 + 9 = 19).

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Pariert. Graf (zum Bedienten, mit dem er sich nicht verständigen kann): „Bin ich verrückt oder Sie?“ Bedienter: „Nun, Herr Graf, Sie werden sich doch keinen verrückten Bedienten halten!“

Beim Parademarsch. Sergeant: „Meyer, Sie haben so wenig Ahnung vom Parademarsch wie 'ne saure Gurke vom Billardspielen. Und dabei trägt der Mensch auch noch 'ne Brille.“